

Weihnachtsbaum aus heimischen Beständen ist die bessere Wahl

(PI) Zum Fest der Feste gehört der Weihnachtsbaum. Rund 25 Millionen davon werden in Deutschland alljährlich aus dem Wald in die guten Stuben geholt. „Aus dem Wald“ stimmt dabei allerdings nur noch bedingt. Denn ein Großteil der Lichterbäume kommt aus speziellen Kulturen.

Die finden sich unter anderem auch im Bergischen Land und im Sauerland, im größeren Umfang aber in Schleswig-Holstein und im nahen Dänemark. Aus dem nördlichen Nachbarland kommt ein Großteil der knapp 20 Prozent importierten Weihnachtsbäume in die Bundesrepublik: Etwa 1,5 Millionen, so schätzt Wilfried Schneider von der CMA, der Centrale Marketing-Gesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft in Bonn.

25 Mio. Bäume

Mit 25 Millionen Weihnachtsbäumen wird auch in diesem Jahr wahrscheinlich das Vorjahresniveau gehalten. Doch könnte der Absatz angesichts zusehends klammerer öffentlicher Kassen leicht zurückgehen.

Auf die Preise wird das indes kaum einen Einfluß

haben. Denn wie schon im Vorjahr ließen Spätfröste im Frühjahr viele Weihnachtsbäume nadeln. „Die Einkäufer mußten mehr Geld anlegen,“ weiß Schneider zu berichten. Und das wirkt sich auch auf die Endverbraucherpreise aus: Sie werden wohl leicht steigen.

Doch wie sich die Preise für den Weihnachtsbaum entwickeln, das ist nur schwer vorhersehbar. Geht der Verkauf zunächst nur schleppend voran, könnte es noch zu Senkungen kommen. Der Verbraucher steht da jedoch im Zwiespalt. Denn schöne Bäume und große Auswahl hat er zumeist nur in den ersten Wochen des bereits jetzt beginnenden Verkaufs.

Direkt vom Förster

„Wer einen wirklich frischen Baum will, der muß ihn sich direkt vom Förster aus dem Wald holen“, rät Wilfried Schneider. Denn Weihnachtsbäume, die auf Märkten oder beim Händler angeboten werden, sind häufig schon vier Wochen vorher geschlagen worden.

Der Gang zum nahen Forst ist auch ökologisch der zumeist sinnvollere Weg. Denn was manch einem als Baumfrevler erscheint, hilft kommunalen und privaten Waldbesitzern, teure, aber für den gesunden Fortbestand des Waldes wichtige Pflegemaß-

nahmen vorzunehmen. Denn eine neue Waldgeneration wird – wie übrigens auch in der Natur – mit einer großen Zahl junger Pflanzen angelegt.

Natürliche Auslese

Dem Prozeß der natürlichen Auslese wird in der Forstwirtschaft dann nachgeholfen. Langsam wachsende Pflanzen, die als zukünftige Holzlieferanten nicht in Frage kommen, werden geschlagen. Sie weisen wegen ihrer kürzeren Triebe oft eine dichtere Verzweigung auf und eignen sich gerade als Weihnachtsbäume besonders gut. Zudem verschafft es den Waldbesitzern bereits nach etwa acht bis zehn Jahren erste Einkünfte aus ihrem Forst. Dann nämlich haben die Bäume die durchschnittliche Weihnachtsbaumhöhe von gut zwei Metern erreicht.

Der Weg in den Wald wird bereits oft gemacht. Rund 40 Prozent aller Bäume kommen – so schätzt die CMA – direkt aus heimischen Forstbeständen. Dadurch finden die einheimischen Fichten, Tannen oder Kiefern den Weg als Weihnachtsbaum in die adventlichen Stuben. Und das – so die Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung (LÖLF) – ist die bessere Wahl.

Denn gegen die in Son-

derkulturen herangezogenen fremdländischen Nadelbaumarten wie etwa die Amerikanische Blaufichte, wegen ihres makellosen Wuchses bei den Käufern besonders beliebt, sprechen sowohl aus Sicht der Forstwirtschaft als auch des Natur- und Landschaftschutzes mehrere Gründe.

So wachsen diese Bäume – fälschlicherweise oft „Edeltanne“ oder „Blautanne“ genannt, vor allem in Plantagen, die in Mittelgebirgsregionen zumeist auf vormals als Weiden oder Wiesen genutzten Flächen angelegt werden. Die Pflege dieser Flächen und dabei besonders das Freischneiden von Gräsern und Kräutern, erfordert einen hohen Arbeitseinsatz. Deshalb wird zumeist mehrfach im Jahr mit Herbiziden gespritzt, zum Schutz gegen Schädlinge zudem noch Insektizide eingesetzt. Eine erhebliche Belastung für Boden, Grundwasser und die ursprüngliche Tier- und Pflanzenwelt kann die Folge sein.

Erosion

Unproblematisch ist aus ökologischer Sicht übrigens auch der Kauf eines Weihnachtsbäumchens mit Wurzelballen nicht. Die Ballenentnahme am Standort führt zu Humusverlusten des Bodens, in Hanglagen fördert sie zudem die Erosion.